

Predigt

Thema: Hiobs-Botschaften, Teil 3
Bibeltext: Hiob 5,17–27
Datum: 21.09.2008
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

Krankheiten, Leid, Krisenzeiten, Not können im Glauben durchgestanden werden, und zwar mit einem Grundvertrauen und einer unbedingten Geborgenheit in Gott, die ihren Halt hat in Jesus Christus.

Das war so ein ganz dichter Kernsatz der Predigt vom letzten Sonntag, wo wir eben diese Predigtreihe über Hiob fortgesetzt hatten. Gegen Alles an Gott festhalten, auch wenn wir es nicht verstehen; und das geschieht, so war der Tenor letzte Woche Sonntag, allerdings nicht frag- und klaglos.

Gegen Alles an Gott festhalten, geschieht nicht frag- und klaglos, auch bei Hiob nicht. In den ersten beiden Kapiteln, so hatten wir entdeckt, wirkt Hiob so, als ob er alles annähme ohne Frage, ohne Klage. Aber ab Kapitel drei startet die große Auseinandersetzung, das große Fragen nach Leid, nach Glauben, nach Gott, die große Klage, die große Auseinandersetzung.

Zuerst im Gespräch mit seinen drei Freunden, die ihn besuchen, wie wir gerade in der Lesung (Hiob 2,11–13) gehört haben. Diese drei Freunde und Hiob liefern sich sozusagen ein ständiges Hin und Her im Gespräch. Dreimal reden die Freunde jeweils, dann antwortet jeweils dreimal Hiob, dass also drei Gesprächsgänge nacheinander aufeinander stoßen. Und dann taucht ganz am Ende noch ein vierter Freund auf, der ziemlich lange auf Hiob einredet. Das Ganze geht bis

Kapitel 37 des Hiobbuches. Wir können nicht alles in diesen 37 Kapiteln bedenken, sondern in der Predigtreihe soll es nur um einige Auszüge gehen.

Heute also beginnt es damit, dass diese drei Freunde von Hiob – Elifas, Bildad und Zofar – zu Besuch kommen; das haben wir gerade in der Lesung gehört. Und als diese drei Freunde bei Hiob eintreffen, erkennen sie ihn zunächst nicht. Die Krankheit hat Hiob verändert. Wir alle miteinander kennen das, dass wir in Krisenzeiten uns verändern, innerlich und manchmal auch äußerlich.

Und die Freunde, sie reagieren in der damals üblichen, rituellen Form: mit Gesten der Trauer und der Klage. Das zeigt hier an dieser Stelle noch einmal, was wir letzte Woche in der Predigt schon entdeckt haben, wie gut es ist, wenn man – im besten Sinne des Wortes – traditionelle Formen beziehungsweise liturgisches Verhalten kennen gelernt hat. Dass man in Krisenzeiten eine Form hat, die mich halten kann.

Diese drei Freunde hier – so heißt es – zerreißen ihre Kleider und werfen Staub gen Himmel: Ein damals übliches rituelles Zeichen, um deutlich zu machen, wie entsetzt diese drei Freunde sind, was da vom Himmel her sozusagen über Hiob hinein gebrochen ist.

Und dann setzen diese drei Freunde sich zu Hiob auf den Boden, Im Klartext: Sie setzen sich zu Hiob, der auf diesem Asche- und Abfallhaufen außerhalb des Dorfes sitzt. Eine ganz wichtige, eine ganz wohltuende Geste. Die drei Freunde setzen sich wirklich zu Hiob, sind bei ihm, begeben sich auf seine Ebene.

Sie kommen nicht, um von oben herab auf ihn zu reden, halten auch nicht sicheren Abstand, sondern sind auf Augenhöhe bei ihm, ganz in seiner Not, nicht distanziert.

Und wie sehr brauchen wir das! Das kennt jeder von uns: Wenn wir in Nöten sind, wenn wir nicht weiter wissen, dann brauchen wir Menschen, die uns auf Augenhöhe begegnen, nicht von oben herab, nicht auf Distanz, nicht mit Sicherheitsabstand. Wir brauchen Menschen, die dann Lasten mit uns teilen, sich unter die Last beugen, die uns selber belastet.

Es ist erschreckend zu lesen, wie zum Beispiel Aidskranke erzählen, dass, nachdem ihre Krankheit publik geworden ist, sich ihre alten Freunde alle distanzieren und nicht mehr Nähe wagen.

Familien erzählen, wo ein Familienmitglied ins Gefängnis wandern musste, dass auf einmal sich alle anderen zurückziehen. Und nicht mehr Nähe zeigen, nicht mehr da sind, sondern einen Sicherheitsabstand einhalten.

Da sind Gemeindemitglieder, die ganz betroffen berichten, wenn sie spüren: andere Christen machen auf einmal einen großen Bogen um uns, als sie mitbekommen haben, dass die Tochter ein uneheliches Kind erwartet.

Moralischer Abstand. Sicherheitsabstand, großer Bogen.

Die Freunde von Hiob halten keinen Sicherheitsabstand, sind auch nicht moralisch überheblich, machen keinen Bogen, sondern setzen sich zu Hiob auf diesen Müllberg, auf diesen Aschehaufen und sind Hiob ganz nah.

Und – reden kein Wort, sieben Tage, sieben Nächte.

Auch das werden viele von Ihnen kennen: Wenn man schwer krank ist, in einer anderen Situation steckt, wo einem der Boden unter den Füßen weggezogen ist: Da gibt es hilfreiche Besuche und Besuche, die einen nur noch mehr ‚runterziehen‘ oder noch kränker machen. Es ist hilfreich, wenn der Besuch, der da kommt, nicht so viele Worte macht, sondern auch schweigen kann, einfach nur da sein kann. Und nicht die Not zutextet, und nicht die schwierige Zeit durch Reden irgendwie bagatellisiert oder banalisiert.

Die Freunde achten die Situation des Hiob, sie schweigen. Angesichts dieser unaussprechlichen Not sagen sie nichts und schweigen.

Sie haben es in den Bekanntmachungen eben gehört, am 14. Oktober wird Rüdiger Franz hier sein zu einem Abend: „Wie mache ich einen hilfreichen Besuch?“ Seien Sie dabei! Da wird es mit Sicherheit ein Aspekt sein, dass, wenn man jemanden besucht in Krisenzeiten eben nicht einfach drauflos reden kann.

Die Freunde schweigen.

Und das führt dazu, dass Hiob das Gefühl bekommt: Hier bin ich angenommen und ernst genommen und er dieses Schweigen bricht und anfängt zu reden, zu klagen, zu fragen.

Wir haben es in der Lesung (Hiob 3,1–7) gerade gehört: Hiob verflucht, den Tag seiner Geburt, verflucht den Tag seiner Zeugung. Klagt Gott. Wenn man es noch einmal in Ruhe nachliest; es

ist erschütternd, was da aus ihm heraus bricht am Ende dieser vielen Schicksalsschläge, die er zu erleiden hat. Hiob klagt Gott. Klagt Gott an.

Ein Ausleger schreibt: „Wie trostreich, dass Hiob redet und seine Reden Aufnahme gefunden haben in der Bibel, denn wir erkennen an Hiob, dass wir unseren Mund auf tun dürfen vor Gott.“

Wir dürfen unseren Mund auf tun vor Gott. Menschen, die weinen möchten, können vor Gott weinen; Menschen die schreien möchten, können vor Gott schreien. Weil das vor Gott alles gar nicht verboten ist, sondern -ganz im Gegenteil- ganz willkommen. Keinem, der klagt, auch keinem der Gott anklagt, wird von Gott der Mund verboten.

Und das, was vielleicht andere fromme Menschen, die daneben sitzen sogar als Gotteslästerung empfinden würden, wird von Gott ernst genommen als Ausdruck der tiefsten Anfechtung und Not.

Gott stößt keine Leidenden, Fragenden, Klagenden hinaus. Gott hält das nicht nur aus, sondern hält den Menschen auch fest, selbst wenn dieser Mensch es gar nicht spürt; Hiob spürt überhaupt nichts, trotzdem hält Gott ihn fest. Und hält das eben aus - und die Freunde von Hiob halten es nicht aus

Nachdem Hiob seine Klage beendet hat, wovon wir gerade den Anfang in der Lesung gehört haben, setzt sein Freund Elifas an, um darauf zu antworten, zu reagieren. Seine Antwort ist ziemlich lang, hier können wir nicht alles lesen; in Stichworten sagt Elifas folgendes:

Niemand leidet ohne Schuld; kein Mensch ist vor Gott gerecht; ein Unglück kommt nie von selbst; und Hiob solle doch seine Sache Gott vorlegen.

Und dann, dann schließt Elifas seine Antwort mit einem Glückwunsch, auf den wollen wir jetzt hören:

Gottes Wort aus Hiob 5 ab Vers 17: Da sagt dieser Elifas am Ende seiner Antwortrede:

17 Siehe Hiob, selig ist der Mensch (wir würden sagen: Herzlichen Glückwunsch) Siehe, selig ist der Mensch, den Gott zurechtweist; darum widersetze dich der Zucht des Allmächtigen nicht. 18 Denn er verletzt und verbindet; er zerschlägt, und seine Hand heilt. 19 In sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in sieben wird dich kein Übel anrühren. 20 In der Hungersnot wird er dich vom Tod erlösen und im Kriege von des Schwertes Gewalt. 21 Er wird dich verbergen vor der Geißel der Zunge, dass du dich nicht fürchten musst, wenn Verderben kommt.

22 Über Verderben und Hunger wirst du lachen und dich vor den wilden Tieren im Lande nicht fürchten. 23 Denn dein Bund wird sein mit den Steinen auf dem Felde, und die wilden Tiere werden Frieden mit dir halten, 24 und du wirst erfahren, dass deine Hütte Frieden hat, und wirst deine Stätte überschauen und nichts vermissen, 25 und du wirst erfahren, dass deine Kinder sich mehren und deine Nachkommen wie das Gras auf Erden sind, 26 und du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingebracht werden zur rechten Zeit. 27 Siehe, das haben wir erforscht, so ist es; darauf höre und merke du dir's.

Elifas versucht, mit Worten diese schwere Situation des Hiob zu lösen. Er möchte gerne Hiob eine Antwort, eine Erklärung geben auf seine Fragen, auf seine Klagen, die Hiob vorher geäußert hat.

Diesem Elifas ist Gott wichtig. Er achtet Gott als jemanden, so sieht er ihn, der die Seinen behütet und Gutes mit ihnen vorhat. Und er kann sich nicht denken, dass mit der Frömmigkeit eines Menschen alles in Ordnung ist, wenn er so leiden muss wie Hiob.

Ich hab' gedacht: Wie nahe kommt uns das? Wenn uns Leid begegnet, das wir kaum ertragen können; oder wenn wir Menschen begegnen, die in einer Krise sind, die für uns grenzwertig ist; oder wenn uns Fragen gestellt werden, die Gott zutiefst in Frage stellen: Wie leicht hätten wir dann gerne eine schnelle, plausible Antwort auf diese Frage nach dem Warum? Wie schnell hätten wir gerne selber eine Antwort auf diese Frage und würden gerne die Antwort auch schnell loswerden?

Vorgestern in der Tageszeitung WAZ war ein Interview mit dem Regisseur Christoph Schlingensiefen, der Theaterstücke inszeniert und dabei gerne auch provoziert; und der selber an Lungenkrebs erkrankt ist. Und in diesem Interview wurde er gefragt nach Gott und nach seiner Krankheit. Und er antwortet:

„Ich habe damit extreme Probleme, weil ich denke, wie kann es sein, dass Kinder mit Tumoren auf die Welt kommen und Waffenhändler schippern glücklich auf ihrer Jacht durchs Leben?“

Wie kann das sein? Da hätten wir doch gern auch eine schnelle Antwort, oder nicht? Wie kann das sein mit Hiob? Da möchte man doch auch gerne mit seinen Freunden eine schnelle Antwort geben.

Möchten wir gerne schnelle Antwort geben, weil vielleicht sonst unser eigener Glaube ins Wanken gerät? Möchten wir vielleicht gerne deshalb eine schnelle Antwort, weil vielleicht sonst alles ins Wanken kommt, was wir bisher selber so gedacht haben?

Ich finde es ganz wichtig, dass wir folgendes festhalten: Wer sich zu dem lebendigen Gott bekennt, wer sagt: „Jesus Christus ist der an den ich glauben möchte“, – dieses Bekenntnis ist nur dann echt und nur dann lebendig und nur dann hilfreich, wenn es auch all unsere Zweifel, all unsere Ängste und all unsere Unsicherheiten mit einschließt.

Elifas, der Freund von Hiob, hält es nicht aus – das was er da sieht, was er da hört, womit er bei Hiob konfrontiert wird. Er –so könnte man sagen- schließt sich gegen jeden Zweifel ab und bleibt bei seinen frommen Sprüchen.

Und sagt Hiob eine fromm erlernte Antwort. Er sagt ja: „Herzlichen Glückwunsch, selig bist du, Gott weist dich zurecht. Widersetze dich seinen Erziehungsmaßnahmen nicht!“

Und in der Tat: Es ist im Alten wie im Neuen Testament tief verankert, dass Leidenszeiten, Zeiten sein können –sein können! – die dazu dienen, etwas dazuzulernen. Aber dieses Dazuzulernen, im Sinne von Lernzuwachs ist immer eine Sache, die der betroffene Mensch selbst im Nachhinein erkennt und auch dann selber formulieren kann. Es kann gut sein, dass ich im Nachhinein sagen kann, Wochen, Monate oder Jahre später: Durch diese Krisenzeit ist mir das und das zugewachsen. Durch diese Leidenszeit habe ich das und das gelernt. Durch diese Leidenszeit habe ich das und das neu entdeckt. Aber: Es wird zu einer toten Richtigkeit, wenn ich am Bett eines schwerkranken Menschen sagen würde: „Herzlichen Glückwunsch! Gott erzieht dich gerade!“

Diese so genannte Seligpreisung ist in der Lutherübersetzung fettgedruckt. Wir denken ja alle, alles was bei Luther fett gedruckt ist, ist gut und richtig und wichtig. Sprüche zum Auswendiglernen.

Am Ende von Hiob, in Hiob 42 sagt Gott zu den Freunden: „Ihr habt nicht recht von mir geredet.“ (42,8) Auf gut deutsch: „Ihr Freunde von Hiob, ihr habt soviel von mir gesprochen und alles stimmt überhaupt gar nicht.“

Das heißt, dieser fettgedruckte Satz da in der Lutherübersetzung wird hinterher, Kapitel 42, von Gott selber in Frage gestellt.

Das heißt, wir entdecken auf einmal, wir müssen Bibeltexte immer im Zusammenhang lesen und nicht denken: „Boah, bei Luther fettgedruckt - stimmt auf jeden Fall.“ Also hingucken und hinhören!

Natürlich – noch einmal – es kann sein, dass durch Leidenszeiten und Krisenzeiten ich etwas lerne, was für mich auch lebenswichtig ist – und ich glaube, manche von Ihnen würden das auch erzählen können, dass sie aus einer Krisenzeit mit gewachsenem Glauben herausgekommen sind.

Nur – dass das so ist, erkenne ich erst im Nachhinein. Und wenn ich einen Menschen, der leidet, der in einer Krise ist, der schwer krank ist, wenn ich ihn trösten möchte, dann nicht so, dass ich so eine ‚fromme Antwort‘ vor mir her trage. ‚Gott macht keine Fehler‘, ‚du sollst hier etwas lernen‘ oder was weiß ich.

Warum machen wir das eigentlich: Solche frommen Antworten vor uns her tragen? Ich hab’ gedacht: Vielleicht möchten wir uns manchmal selber trösten und gar nicht den, der da leidet.

Vielleicht will auch der Elifas sich selber trösten. Weil er nämlich feststellt: Ich habe ja auch keine Antwort auf das Leid des Hiob. Und wenn man dann nicht bereit ist, diese Frage, diese Unsicherheit, diesen Zweifel an sich heran zulassen, muss man sich selber mit einer frommen Antwort schnell trösten.

Von daher möchte ich gerne, dass sie das mitnehmen: Zum Christsein gehört, dass wir nicht auf alles eine Antwort haben. Und es gehört zum Leben mit dem lebendigen Gott dazu, dass wir nicht alles verstehen und nicht alles wissen. Und das wir deshalb auf irgendwelche frommen, flotten Sprüche wirklich verzichten können.

Und das gemeinsam mit den Menschen aushalten, die in Not sind: „Ja, ich verstehe Gott auch nicht. Ja, ich habe auch meine Fragen und meine Zweifel, meine Unsicherheit.“

Hiobs Freunde möchten diese Fragen, diese Zweifel, diese Unsicherheit nicht hören. Aber Gott will sie hören. Gott hört, wenn wir Ihm das alles vor die Füße knallen und legen.

Gott hört seinem Knecht Hiob zu und er hört Ihnen zu und er hört mir zu. Denn für Gott ist es keine Lästerung, Fragen zu stellen, Zweifel offen auszusprechen, Unsicherheiten zu benennen und auch sein Nicht-Verstehen und sein Nicht-Glauben zu äußern. Gott klebt keine schnelle Antwort da drauf.

Darum nehmen Sie das mit heute morgen: Wer sich zum lebendigen Gott bekennt: In diese Bekenntnis ist immer auch Zweifel, Angst, Unsicherheiten mit drin.

So wollen wir am Ende dieser Predigt heute Morgen einen Satz aus dem Neuen Testament mitnehmen: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9,24).

Herr, ich möchte Dir so gern vertrauen, aber ich verstehe Dich überhaupt nicht und das Vertrauen fällt mit ungeheuer schwer. Herr, ich brauche Dich, weil ich selber denke, ich kann den Glauben gar nicht mehr ge-brauchen. Herr, ich bitte Dich, halte mich, weil ich mich selber nicht mehr halten kann, weil ich auch meinen Glauben nicht mehr halten kann; ich brauche Dich, dass Du in diesem tiefen Tal mich hältst und mich da durch trägst.

Gott hält uns und liebt uns und trägt uns, auch in diesen Löchern, wo nichts davon zu spüren ist. Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Das wollen wir gemeinsam einüben und lernen, einander zu begleiten, auch wenn wir nichts verstehen. Und unter dem Kreuz gemeinsam stehen bleiben.

Amen.